© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

existierenden Lebewesen solch hohe Achtung erlangt, dass ich's nur sehr bedauerlich finden kann, wenn man meint, die Zustände in der freien Natur verbessern zu können, indem man einzelne Tierspezies der Vernichtung empfiehlt. Dass ein Tier das andere frisst, ist der Lauf der Welt und durchaus nicht geeignet, mir die Freude an der Tierwelt zu verleiden. Immerhin verstehe ich die Entrüstung der Vogelliebhaber, die Augenzeugen solcher Greueltaten des rotrückigen Würgers waren, wie die Herren Hindenberg, Rieger und Dr. Lindner, und verdenke es ihnen nicht, wenn sie zum Gewehr griffen; es liegt auch im Interesse der Wissenschaft, wenn solches veröffentlicht wird, nur darf man diese Einzelbeobachtungen nicht ohne weiteres verallgemeinern. Möchten doch recht viele Exkursionen in Würgergebiete unternommen und immer wieder Nachforschungen nach Resten der Mahlzeiten unsers Neuntöters angestellt werden. Fast scheint mir, dass er zu räuberischer Lebensweise nur durch die Schwierigkeit, seine Brut mit passender Nahrung zu versorgen, getrieben wird. Es gilt also, eingehende Studien anzustellen über den Nahrungserwerb von *Lanius collurio* vor der Brutzeit, während und nach derselben.

Meine zweite Reise nach Island im Sommer 1904.

(Mit Schwarzbildern Tafel I, II, III, IV.)

In Tagebuchblättern von Alf Bachmann, München.

Am 7. Juni ging ich von Kopenhagen an Bord der Vesta. Ich hatte dieses Schiff gewählt, weil es nicht nur Schottland und die Färöer berührt, sondern auch Frachtgüter und Post für eine grosse Anzahl Plätze mitnimmt, die an der Ost-, Nord- und Westküste Islands liegen. So waren wir etwa 20 Tage auf See, ehe wir nach Reykjavik kamen, und ich hatte Gelegenheit, während der wundervollen Zeit der Mitternachtssonne die interessantesten Fjords Islands wiederzusehen.

7. Juni: Ausser 20 Passagieren — Herren, Damen und Kindern — haben wir noch zwei Affen aus Singapore an Bord. Die ersten, die lebend nach Island gebracht werden. Bei bewegtem Wasser und leuchtender, heller Luft liegt der Sund vor uns. Am Nachmittag verschwinden im SO über dem dunklen Wasser mit den weissen Schaumköpfen die hellblauen Berge der schwedischen Küste. Keine Vögel,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Segelschiffe kreuzen gegen den Wind: bis hinauf zum Oberbramsegel haben sie alle Segel gesetzt, um die Nordsee zu erreichen.

Kurz nach neun Uhr geht die Sonne hinter einer kleinen Wolke im NW unter. Trotzdem das Schiff nur wenig rollt, fehlen bei Tisch schon die Hälfte der Passagiere, und auch der eine Steward trägt die Speisen mit verzweifelter Miene und blasser Nasenspitze auf.

8. Juni: Unter den Passagieren sind einige alte Bekannte von mir: Dänische Kaufleute, die mit Weib und Kind in den schönen Sommermonaten ihre Faktoreien an der isländischen Küste besuchen.

Um fünf Uhr morgens leuchten im O die weissen Dünen der jütländischen Küste in der Sonne. Ich freue mich, die Küste wiederzusehen, die ich früher monatelang zu Fuss und zu Rad durchstreift habe. In der Ferne einzelne Trawlers und Fischerkutter.

Auf dem bewegten Wasser sitzen fünf Mantelmöven in der Verfärbung. Kurs WSW.

9. Juni: Mittags fliegen die ersten Seepapageien *(Fratercula arctica [L.])* dicht über dem Meere; einige alte Silbermöven umfliegen das Schiff, und gegen Abend begrüsse ich den ersten Basstölpel *(Sula bassana [L.])*, den stattlichsten Vertreter der schottischen Küstenvögel.

Es wird bedeckt und kühl; Fischerboote und einzelne Dampfer zeigen sich. In kleinen Gruppen sitzen Lummen auf dem Wasser, die Zahl der alten Silbermöven nimmt zu. Ich habe mir ein paar Hände voll Zwieback heraufgeholt und werfe ihnen die Brocken in das strudelnde Kielwasser. Viele Tölpel mit ihren dicken Köpfen und den fein zugespitzten, schwarzen Flügelenden streifen dicht am Schiff vorbei. Spät nachts gehen wir im äusseren Hafen von Leith vor Anker.

10. Juni: Stehe früh 6 Uhr auf Deck und male. Es ist kühl und rauh. Zwei holländische Kriegsschiffe haben sich während der Nacht in unserer Nähe verankert. Sturmmöven und Mantelmöven umkreisen die Schiffe. Ein massives englisches Lotsenboot mit einem schmalen weissen Streifen an dem schwarzen Rumpf stampft auf uns zu. Das Fallreep wird heruntergelassen, der Lotse kommt an Bord und führt unser Schiff in den inneren Hafen.

Mein Reisebegleiter Herr v. Below und ich machen eine Wanderung durch die schwarze Altstadt von Edinburgh. Vor den schmutzigen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Häusern der engen Strassen, in denen Trödler altes Gerümpel verkaufen, treiben sich Gruppen von zerlumpten Kindern umher, die uns ihre Führung anbieten. „May I curry your leggs?“ frägt ein halbverhungerter, 14jähriger Bengel meinen Freund, der sich durch besonders lange Beine auszeichnet.

Das vornehme Edinburgh ist nur zum geringsten Teile „in town“. Am Abend machen wir in den eleganten, riesigen Läden der Princess-Street unsere Besorgungen — Konserven, Marmeladen, Früchte und andere Nahrungsmittel. Es mag wenige Städte in der Welt geben, wo reicher, gesunder und behaglicher Lebensgenuss so dicht neben dem schmutzigsten, vertiertesten Elend wohnt, wie in Edinburgh.

11. Juni: Im Hafen einzelne Lachmöven. Gegen Mittag gehen wir in See . . . 12 Herren und einige junge Damen sind noch an Bord gekommen. Die Sonne beginnt wieder zu scheinen und der Wind flaut ab. Ueber der schottischen Küste liegt in der Ferne weisser Dunst. Flache Hügel mit Getreidefeldern wechseln ab mit kleinen Küstenstädtchen. Ab und zu in der Ferne ein Laubwald. Einzeln und in kleinen Ketten von drei bis vier Stück segeln schneeweisse Tölpel mit weitausgespannten Schwingen nach einigen raschen Flügelschlägen dicht über dem Meere dahin. Während wir gegen Abend den Leuchtturm von Bell-Rock passieren, der auf einer flachen Klippe steht, jagen sich viele Seeschwalben schreiend in der Luft herum; andere sitzen in Gruppen auf dem Wasser. Einzeln fliegen Heringsmöven, Silber- und Mantelmöven.

12. Juni: Ich bin schon früh auf der Kommandobrücke. Bei herrlichem Sonnenschein passieren wir die Moray-Bucht. In der Sonne sitzen auf dem Meere, zum Teil schlafend, Lummen und Seepapageien.

Heute sahen wir den ersten Walfisch.

Gegen Mittag erreichen wir bei brütender Sonne und Windstille die Orkney-Inseln.

Wenn man an einem sonnigen, windstillen Tage zwischen den jonischen Inseln hindurchfährt, kann man kaum in grösserer Behaglichkeit die Schönheiten der immer wechselnden und sich verschiebenden Küstenbilder geniessen, wie wir an diesem herrlichen Junitage. Sanft

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

steigen die blauen Berge der Hauptinsel Pomona aus dem Ozean; weisse, lange Sandstreifen ziehen sich an dem flachen Ufer entlang. Dann passieren wir steile Küstenstrecken, die in einer Höhe von 100—150 Meter senkrecht ins Meer fallen. Die langen Galerien der Felsen sind vom Guano weiss gefärbt, und auf dem Wasser sitzen und schwimmen Möven, Lummen und Kormorane. Hier sah ich weder Tölpel noch Seeschwalben. Die Insel selbst ist im Innern mit Getreidefeldern bedeckt, ohne Wald und höheres Buschwerk. Ab und zu liegt ein Gehöft zwischen den Feldern. Auf einer Grasfläche sitzen Möven zwischen weidenden Schafen. An Steuerbord die steil abfallende Insel Stronsa.

Kormorane mit langgestreckten Hälsen schwimmend tauchen bei Annäherung des Schiffes weg. Eine Stunde später die hohe Insel Rowsa. Mittags gegen zwei Uhr liegt der offene Ozean wieder vor uns. Wir passieren den Leuchtturm des Cape Nouphead, der auf hoher Klippe liegt. Kinder und junge Mädchen winken und schreien uns zu.

Ueber der Insel Pomona, die nun im Süden langsam hinabtaucht ins Meer, ragen noch lange einzelne rundliche, blaue Bergkuppen empor, deren höchste — Hoyhill — etwa 500 Meter hoch ist. Heute abend fliegt der erste Polarsturmvogel *(Fulmarus glacialis [L.])*. Wir befinden uns auf dem 60. Grad n. B. Einige Tölpel und Möven treiben sich umher. Nördlich der Orkneys ist der Verkehr der Fischerboote wieder lebhafter. Es sind meist schottische Heringskutter.

13. Juni: Immer noch Sonne und blauer Himmel, bei schwachem SO. Am westlichen Horizont erscheinen die hohen, steilen Felsen der Färöer. Da wir dieses Mal direkt nach dem Hauptplatz Thorshavn gehen, nehmen wir den Kurs auf Naalsö. Ueber den Inseln liegen lange, weisse, wurstförmige Wolken; Seeschwalben *(Sterna macrura Naum.)* fliegen. Mittags Thorshavn. In Begleitung eines Färingers mache ich einen längeren Spaziergang. Aus den Starhäuschen, die in den schmalen Strassen überall an den Häusern angebracht sind, stecken die fast flüggen Jungen ihre Köpfchen heraus. In dem hohen Grase des Kirchhofs und der daranstossenden Wiesen laufen die Alten emsig umher, um für die Kleinen Nahrung herbeizuholen. Auch hier in Thorshavn,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wo das Wetter beständig wechselt, waren die letzten drei Wochen warm und sonnig gewesen und wir konnten trockenen Fusses über die moorigen Flächen gehen. Doch heute war der Himmel umzogen, und während ich auf einem Felsen zwischen grossen Stauden blühender Dotterblumen stand und malte, fingen die Conturen der fernen Insel an zu verschwimmen, und bald begann in feinen Tropfen der Regen zu fallen, ohne den die Färöer kaum gedacht werden können. In einem Fischerhause, wo ich den ersten Guss abwartete, bewirteten mich die Leute mit Milch und Kuchen. Gegen 4 Uhr, als wir die Anker lichteten, lag ein feiner Nebel über dem Meere, und eine hohe Dünung schlug die Wellen in den Hafen hinein. Dabei war es vollkommen windstill.

Auf dem Wege nach Klaksvig, wo wir Ladung zu löschen hatten, zogen die Wolken etwa 10 Meter über uns dahin. Durch den Nebel hindurch ertönt der Schrei des Austernfischers. Erschreckt tauchen Seepapageien nach rechts und links hinweg. Die Köpfchen leise geneigt, streichen Polarsturmvögel über unser Schiff. Die schmalen Flügel sehen aus, als seien sie an Hölzchen rechts und links in den Körper hineingesteckt. In Klaksvig besteigen wir abends einen Berg. Vorbei an einzelnen Mauern, die aus aufeinandergelegten Grindwalschädeln aufgebaut sind, einen sumpfigen Hang empor. Wir gelangen bald in dichte Wolken. Ausser dem Trillern des Brachvogels *(Numenius phaeopus [L.])* hören wir keinen Vogellaut. Aus der Tiefe, vom Hafen her, dringen Ruderschläge und die Töne einer Handharmonika zu uns herauf durch die Wolken. Eine graue Dämmerung hüllt alle Gegenstände in einen unheimlichen Schleier. Vollständig durchnässt kehren wir gegen 1 Uhr nachts an Bord zurück.

14. Juni: Früh halb vier auf Deck. Wir gehen zwischen den steilen Felsen der nördlichen Inseln hindurch ins offene Meer: aus dem Wogen der Nebelbänke hinaus in die helle Luft mit dem blauen Himmel. Die warmen Sonnentage der letzten Wochen haben den Schnee schon vielfach hinweggeschmolzen, der sonst um diese Zeit noch in grossen Feldern in den Schluchten und auf den Hochplateaus liegt. Heute sehen wir die ersten Raubmöven *(St. skua [Brünn.])*, die eine Möve jagen. Von den Färöern nahmen wir 50 Fischer mit, die mit ihren Booten und Fischgerätschaften in Thorshavn an Bord kamen, um in Island Dorsch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu fischen. Sie hatten aus aufgeblasenen Kalbshäuten und Grindwalmägen angefertigte Bojen bei sich. Heute begleiten uns viele Polarsturmvögel. Sie fliegen selten sehr hoch über dem Meere, auch reihen sie sich nie zu Ketten aneinander. Meist machen sie zuerst einige rasche Flügelschläge, dann schweben sie dicht über die Wellen dahin, abwechselnd die Spitzen der Flügel rechts und links senkend. Darauf folgt gewöhnlich, nach einem leichten Zittern der Flügel, ein plötzliches Aufwärtssteigen, 6, 8 Meter hoch, dann senken sie sich schwebend wieder zum Wasser hinab, und das Spiel beginnt von neuem. Alles geschieht wie träumend, scheinbar ohne jeden Zweck. Hingeworfenes Rinderfett nehmen sie aus dem Kielwasser auf, in dem sie sich aufs Wasser setzen; niemals im Fluge, wie die Möven.

Mittags kommt mit grossem Geschrei ein Flock Dreizehenmöven *(Rissa tridactyla [L.])* über das Schiff geflogen. Ich male einen der Färinger. Er war durch keinerlei Zureden zum Sitzen zu bewegen, bis ich ihm versprach, ihnen allen aus den neuesten englischen Zeitungen, die wir mitgebracht hatten, die Nachrichten über den russisch-japanischen Krieg ins Dänische zu übersetzen.

15. Juni: Morgens 6 Uhr erreichen wir bei leisem Regen und grauem Himmel Berufjord, im SO Islands. Die Gipfel der schneebedeckten Berge sind durch Wolken verborgen. Mantelmöven, Seeschwalben und Austernfischer begrüssen uns als die ersten isländischen Vögel. Ein Pärchen Eiderenten, das leuchtende Männchen voran, kommt angeschwommen. Von hier weiter, an Felsen von etwa 1000 Meter Höhe vorbei, bei beständigem Regen nach Faskrusfjord, wo zwei französische Schooner vor Anker liegen, die hier mit der Leine fischen. Hier ist auch ein französisches Hospital und eine deutsche Walfangstation, die nach Aussage der Isländer ganz vorzüglich eingerichtet und geleitet sein soll. Nachts um 12 Uhr lichten wir die Anker.

16. Juni: Wir legen Eskefjord und Nordfjord an, ohne ornithologisch etwas Interessantes zu sehen. Die Leute erzählen mir, dass der Zaunkönig *(Anorthura troglodytes bor. [Fischer])* im Sommer sich hier nie sehen lässt, aber regelmässig im Herbst in einzelnen Exemplaren auf dem Zuge durchkommt. In Eskefjord, an der Küste, wird der berühmte Doppelspat gefunden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wir haben meist + 3—4° Celsius.

Zwei Wassertreter *(Phalaropus lobatus [L.])* sitzen auf dem Wasser mit aufgerichteten Köpfchen in der Sonne. Viele Seeschwalben in der Luft. Nun geht's weiter nördlich hinauf. Unzählige Wasserfälle stürzen von den steilen Küsten hinab über grüne Abhänge. Die zerrissenen Wände der Felsen sind stark gebändert. Grosse Lawinenreste gehen beinahe bis ins Meer. Oben auf dem Grat starren Türme und Zacken in die Luft, meist Basalt. Dann vorbei an einem riesigen Felsenzirkus mit tiefen Steinschlagrinnen im Schnee. Am Nachmittag Seydisfjord. Trotz der Sonne weht ein eisiger Wind. Murenbildung mit langen Schneerinnen. Abends an Land. Spaziergang zu einem Wasserfall. Zwischen der braunen, morastigen Erde leuchten hellgrüne Mooskissen hervor. Nirgends ein Vogel zu sehen.

17. Juni: Seydisfjord. Wir nehmen uns Pferde und reiten das sumpfige Tal hinauf, vorbei an grossen, mächtigen Wasserfällen, bis wir in der Höhe von etwa 500 Meter in alten Schnee gelangen. Die Karawanen, die hier auch im Winter vom Inneren des Landes — z. B. aus der Gegend des Myvatn — nach dem Handelsplatz Seydisfjord gehen, haben einen schmalen Weg durch den Schnee getreten. An einzelnen Stellen hat die Sonne schon stark gewirkt. Dort ist der Schnee weggeschmolzen, und in bunten Kissen drängen sich kleine Blüten hervor. Die Vogelwelt ist hier sehr schwach vertreten. Während des ganzen Rittes, der etwa 7 Stunden währte, sahen wir keinen Vogel, ausser einem Pärchen Schneeammern *(Plectroph. nivalis [L.])*, die auf einer grünen, mit Blumen übersäten Oase miteinander spielten. Zwischen den niedrigen Sträuchern der Birken *(Betula nana)* standen die grossen, weissen Blüten der *Dryas octopetala*, und auch *Silene acaulis* blühte schon überall. Eine Weidenart *(Sal. lanata?)* hatte dicke Kätzchen getrieben und die weissen Sternchen der *Saxifraga stellaria* leuchteten an geschützten Stellen hervor. Auf dem Rückwege begegneten uns zwei Karawanen, wohlhabende Bauern oder Aerzte aus dem Binnenlande, die mit Weib und Kind und Knecht in Seydisfjord Einkäufe gemacht hatten und nun wieder heimwärts zogen. Die Köpfe der Frauen waren in dichte, wollene Tücher gehüllt, so dass man nur die Augen sah. Am Abend erhalte ich frische Eier von *St. macrura*.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

18. Juni: Spaziergang in einen Torfstich, in dem noch armsdicke, weisse Birkenstämme waren. Der nächste Wald ist etwa 8 Stunden von hier. Dort brütet die Rotdrossel *(Turdus iliacus [L.])* in grossen Mengen. Die Jungen sollen jetzt bereits 8 Tage alt sein.*) Im Hafen liegen ein paar kleine, norwegische Heringsfahrzeuge und ein Schooner aus der Normandie. Abends im Ruderboot über den Fjord. Wir sehen einzelne Seeschwalben und ein Pärchen Enten *(Fuligula islandica?)*.

19. Juni: Wir verlassen den Hafen wieder früh am Morgen bei kaltem Nordwind, Sonne und blauem Himmel, um weiter nordwärts zu dampfen. Draussen vereinzelt Seepapageien, Seeschwalben und Möven. Merkwürdigerweise sahen wir während der ganzen Fahrt die Ostküste hinauf keine Polarsturmvögel. Während wir das lange, etwa 20 Meter hohe Cap Langanäs passieren, belebt sich das Meer, und bald fahren wir durch viele Tausende von Lummen, Alken und Seepapageien hindurch, die sich tauchend aus den Tangwäldern des flachen Meeres ihre Nahrung holen. Die Szenerie ähnelt hier sehr der Nordküste der Bäreninsel südlich von Spitzbergen. Heute Nacht war es bitter kalt. Die Sonne, die sich gegen 12 Uhr nachts bis dicht über den Meeresspiegel hinabsenkte, blieb unverhüllt die ganze Nacht am Himmel. Wir hatten + $3^1/_2$ ° Celsius „in der Mitternachtssonne".

20. Juni: Früh 5 Uhr laufen wir bei herrlichem Sonnenschein in den weiten Hafen von Husavik ein. Es ist Ebbe und einzelne flache Inseln, von riesigen Tangmassen umgeben, ragen aus dem Meere hervor. Nehme mir ein Boot mit 3 Mann und rudere an die Insel heran. Ausser einer Harelda hyemalis und einem Pärchen Stockenten, die ziemlich scheu waren, sah ich noch Eiderenten — Männchen und Weibchen. Doch auch diese waren nicht vertraut genug, um eine gute photographische Aufnahme zu gestatten. Auch auf der Weiterfahrt wenig Vogelleben. Vereinzelt nur fliegen Kormoranscharben *(Phalacrocorax carbo [L.])* und Seeschwalben. Am Nachmittag laufen wir bei trübem Himmel und tiefziehenden Wolken in Akureyri ein. Trotzdem ich mit Sicherheit schlechtes Wetter voraussah, beschloss ich, von hier aus den

*) Da die Witterungsverhältnisse heuer im Frühling ausserordentlich günstig waren, sind die Vögel auf den Färöern sowohl, wie auf Island viel früher zur Brut geschritten, als gewöhnlich.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nördlichsten Wald Islands zu besuchen, einen ausgedehnten Birkenbuschwald, der etwa 6 Reitstunden von hier entfernt liegt.

Mit einiger Mühe finden wir einen Mann mit drei guten Pferden, der mit uns den Ritt nach dem Hálswalde machen will. Gegen neun Uhr abends reiten wir an der Westseite des breiten Tales entlang, das den Namen Oefjord führt. Ein stark strömender Fluss, die Oefjordá, fliesst hier, unzählige flache, mit Gras bewachsene Sumpfinseln bildend, dem Meere zu. Kleine Trupps von Wassertretern*) fallen zwitschernd ein, fliegen wieder auf, um sich gleich wieder an einer anderen Stelle aufs Wasser niederzulassen, wo sie sich mit erhobenen Köpfchen nickend nach rechts und links drehen. Seeschwalben**) fliegen hassend nach unseren Köpfen. Die Wolken hängen tief und ein eiskalter Wind weht vom Meere her. Nach einstündigem Ritte erreichen wir eine Fähre. Die Pferde werden abgezäumt, Sättel und Zaumzeug ins Boot gelegt. Während der Ueberfahrt über den Strom schwimmen die Pferde, an Strickzäunen gehalten, hinter dem Boote her. Um nun den Pass zu erreichen, der über ein Hochplateau nach unserem Ziele führt, müssen wir wieder eine Stunde stromabwärts reiten — über moosige Grasflächen und von breiten Bächen überrieselte Steinfelder. Ein feiner, kalter Regen besprüht uns, so dass wir uns Oelzeug und Südwester anziehen. In langen Schichtungen liegt zur Rechten ein Bergrücken mit breiten Schneebändern. Nach einem längeren Trabe biegen wir nach O ab und der Weg beginnt zu steigen. Wir reiten nun in die Wolken hinein, und unter die Regentropfen beginnen sich einzelne Schneeflocken zu mischen. Bald sind wir in dichtem Schneegestöber. Hier oben hört das Vogelleben ganz auf. Nicht einmal der Ruf des Brachvogels oder des Goldregenpfeifers ertönt. Vorbei an tiefen Schneegruben mit dickem Winterschnee. Der Weg wäre ohne die zirka 3 Meter hohen Steindauben bei dem herrschenden Nebel und Schnee kaum zu finden. Es ist etwas nach Mitternacht. Jetzt steigen wir allmählich aus der Wolkenregion hinab und sehen unter uns die

*) Wenn nicht besonders bemerkt, handelt es sich immer um *Phalaropus lobatus* (*L.*).

**) Die in Island brütende Seeschwalbe ist immer *Sterna macrura*.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fnoská, einen reissenden Gletscherstrom, der in vielen Windungen, von hohen Schneebergen begrenzt, dem Meere zustürzt. Jenseits des steilen Ufers mit abgespültem Flussgeschiebe zieht sich der Birkenwald von Háls entlang (sprich Hauls). Mit Mühe gelingt es unserem Führer, den Fährmann aus seiner Hütte zu holen. Die Pferde werden ohne Sattel, nur mit einem Strickzaum, unter lautem Ho-Ho-Ho und Steinwürfen in die eisige, tiefe Flut gejagt, deren milchiges Wasser in halbmeterhohen Wellen, mit gelbgrauem Schaum wild entlang stürzt. Ein paar hundert Meter weit reisst die Strömung die armen Tiere mit sich fort, ehe sie mit riesiger Anstrengung das andere Ufer zu erreichen vermögen. Unser Fährmann rudert uns mit den kurzen, breiten Rudern in schnellen Schlägen hinüber, und wir landen dicht bei unseren Pferden, die sich zwischen den runden Geröllsteinen Gras suchen. Auf der anderen Seite des Stromes geht's nun hinauf, zwischen niedrigem Birkengestrüpp, das in breiten Büschen die Erde bedeckt. Dazwischen eine blühende Weidenart. Rechts von uns erstreckt sich der Wald den Berg entlang, in einer Ausdehnung von etwa 3 Kilometer. Es ist gegen 3 Uhr morgens, und ein feiner Regen strömt hernieder. Um unseren Pferden eine kurze Rast zu gönnen, kehren wir in einem trostlosen Pfarrhause ein, das bei einer kleinen Holzkirche liegt. Mit vieler Mühe gelingt es uns, die armen Bauern, die in dem Hause wohnen, zu bewegen, uns Feuer anzumachen, damit wir unsere Sachen trocknen können. Der Pfarrer war leider schon lange ausgezogen.

Schliesslich bekommen wir auf einem gedeckten Tische Kaffee, Milch, Brot, Kuchen und in sauerer Milch eingelegte Walfischflossen, ein sülzeartiges, marmoriertes Fleisch, das ich von meiner früheren Reise in Island her kenne und wegen seines süsslichen Trangeschmackes nicht liebe, so gern ich gebratenes, frisches Walfleisch esse. Schliesslich rollten wir, d. h. Herr v. Below und ich, uns zusammen in ein breites, kurzes Kastenbett, bedeckten uns mit unseren Mänteln und schliefen zwei Stunden. Als wir erwachten, war der Regen schwächer geworden; die Berge waren mit Neuschnee bedeckt. Vor dem Fenster macht sich ein Steinschmätzerpärchen an einer Mauer zu schaffen. Unser Führer, der übrigens während eines längeren Aufenthaltes in Dacota gut englisch gelernt hat, sattelt die Pferde. Nun gibt's noch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ein Frühstück mit Kaffee, Lammsbraten, Pumpernickel und Butter. Dann machen wir uns auf den Weg, um den Wald zu besuchen. Etwa 100 Meter über dem Niveau des Flusses liegt das dicht verwachsene Birkengestrüpp, aus dem höhere Bäume, etwa drei bis höchstens fünf Meter hoch, hervorragen. Der Boden ist mit Heidekraut, Beerensträuchern, Moos und Gras dicht bedeckt. Dazwischen die Moosbeere *(Empetrum nigrum)*, Brombeerranken und Weidengestrüpp. Ausser den häufigeren Birkenarten, *Betula nana* und *odorata*, und einer Kreuzung von beiden sehen wir noch die kleinblätterige *(B. parvifolia)* und die *B. tortuosa* mit der wundervollen, rot-braunen Borke. Ab und zu setzt sich eine Rotdrossel auf die Spitze eines Baumes, um sogleich wieder abzustreifen. Von ferne hören wir hin und wieder ihre kurze, kunstlose Strophe. Zwischendurch tönt aus dem Gebüsche ein weiches „zieh“. Hier ist nichts von dem reichen Konzert zu hören, das uns in Schweden zur selben Jahreszeit aus den Wäldern entgegenschallt, in denen die Singdrossel brütet. Ich hatte schon erfahren, dass der Zaunkönig, dessen Brutplätze ich gerne näher untersucht hätte, auch im nördlichen Island erst im Spätherbste, also auf der Wanderung, erscheint. Nun suche ich ein Nest der Rotdrossel zu erlangen und laufe wohl eine Stunde, meist im Regen, durch das triefende Gestrüpp, doch ohne Erfolg. Die Vögel sind merkwürdig scheu. Ueberall ertönt ihr „gack-gack“ aus dem Gebüsch, ohne dass es mir gelingt, ein Exemplar in Ruhe in der Nähe zu betrachten, wie man das sonst auf Island mit den meisten Vögeln machen kann. Laut quakend geht ein Schneehuhn *(Lagopus mutus Montin)* auf, umkreist mich in weitem Bogen, streicht dicht bei mir vorüber und verschwindet im Dickicht. Warnend und sichernd erscheinen jetzt überall Drosseln auf den Spitzen der Bäume. Ein Zwergfalk *(Falco aesalon [L.])* streicht über den Wald. Schliesslich gelingt es mir, eine junge, soeben flügge Drossel, in deren Kopf- und Rückengefieder noch einige Flaumfedern stecken, mit der Hand zu fangen. Ich mache noch einige photographische Aufnahmen und reite dann mit meinen Begleitern wieder zurück an den Fluss. Wir müssen uns beeilen, um am Nachmittag an Bord zu sein. Auch auf dem Rückwege wenig Vogelleben; ein Kolkrabenpaar treibt sich am Fjord umher, Krickenten gehen aus einem Graben auf, Seeschwalben

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

rütteln über den Wiesen. Brachvögel*) fliegen stumm und lassen uns bis auf 20 Meter herankommen. Zwei Schmarotzermöven, von den Vögeln kaum beachtet, fliegen, nach Beute suchend, über den sumpfigen Wiesen. Ein Trupp Strandläufer, angeführt von einer Gesellschaft Goldregenpfeifer, offenbar noch auf dem Zuge, fallen dicht am Wege ein und laufen hurtig im flachen Wasser umher. Wir reiten auf etwa 15 Meter heran. Endlich an Bord angekommen, erfreue ich mich noch lange an den zierlichen Bewegungen eines Trupps Wassertreter, die sich dicht an der Landungsbrücke auf dem stark bewegten Wasser tummeln.

22. Juni: Ich erwache früh im Siglufjord; der Schnee liegt noch tief bis an den Strand hinab; sieben norwegische Walfischfänger haben sich hier verankert. Wir nehmen ein Ruderboot und rudern zwischen den erlegten Walen umher. Einzelne Scharben *(graculus?)*, Flüge von Dreizehenmöven und Ketten von blendendweissen Eidermännchen fliegen über das Wasser. Nachmittag Saudarkrok, eine weite Bucht, umrahmt von Schneebergen. Wir gehen an Land. Während ich am Strande das verrostete Wrack eines norwegischen Dampfers male, fliegen Seeschwalben fischend das Ufer entlang. Es ist ein warmer, sonniger Sommertag. Vier Eiderentenmütter mit sieben etwa acht Tage alten Jungen treiben sich in der Brandung umher. Bachstelzen spielen am Ufer. Ganz dicht neben mir treiben in der Brandung Wassertreter ihre Liebesspiele. Kinder waten mit nackten Beinen im Fluss umher.

Abends gehen wir in See. Vorbei an dem grossen, steilen Vogelfelsen Drangey. Lummen und Seepapageien tummeln sich auch im Wasser in der Nähe des weissbekalkten Felsens umher. Seit längerer Zeit zum ersten Male fliegen wieder einige Polarsturmvögel und Mantelmöven. Wassertreter jagen sich paarweise durch die Luft, um dann sich auf dem Wasser niederzulassen. Auf Deck hängen als Poststück vier Exemplare *Brenta leucopsis,* die auf dem Flusse bei Skagafjord erlegt wurden. Die Isländer behaupten, dass sie dort brüten. Die See ist blank wie ein Spiegel, und die Sonne steht klar und leuchtend die ganze Nacht hindurch am Himmel.

---

*) Wenn nicht besonders bemerkt, immer *N. phaeopus.*

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

23. Juni: Blönduos. Schwarzer Sandstrand. Ein Kolkrabe, von einem Brachvogel laut hassend verfolgt, fliegt an unserem Schiff vorbei. In der Sonne sitzen auf dem Sande etwa 50 Seeschwalben. Eine Schmarotzermöve jagt hitzig eine von ihr aufgescheuchte Seeschwalbe, die über die Heide davonfliegt. Ich gehe mit einigen Engländern an Land. Auf der Heide spielen Halsbandregenpfeifer; Goldregenpfeifer treiben sich in kleinen Trupps umher. Hier soll einige Kilometer Land einwärts *Ph. fulicarius* brüten. Ein Mann bringt mir ein Ei des *Phal. lobatus,* das er am 18. Juni gefunden. Es war noch unbebrütet.

Hvammstangi; kalte, sehr schöne Nacht. Einer unserer Engländer erlegt zwei Schneehühner, die schon fast ganz verfärbt sind. Brachvögel rufen laut auf den Steinen.

24. Juni: In diesen Tagen liefen wir noch einige kleine Häfen an, die ornithologisch kein besonderes Interesse boten. Mittags Holmartangi. Auf einem flachen Holm brüten Eiderenten, Teisten und Seeschwalben. Abends Reykjafjord. Ketten von 60—100 Eiderenten gingen vorüber. Ein brauner, isländischer Falke jagt einen Wiesenpieper über dem Wasser.

25. Juni: Wir runden morgens einen steil abfallenden, quergebänderten Bergeshang das Cap Nord, die nördlichste Spitze des westlichen Islands. Das Meer ist blank, der Himmel leicht bezogen. Wir haben + 10° C. Auf dem Wasser viele Hunderte von Lummen, die bei Annäherung des Schiffes wegflattern, tauchen oder auffliegen. Einzelne Malemucken fliegen, die wir an der Nordküste selten sehen. Weder Möven noch Alken oder Lunde brüten hier. Auch sehen wir keine Kormorane, Austernfischer und Seeschwalben. Hier sind wir der Küste Grönlands auf 35 deutsche Meilen nahe.

Isafjord. Unseren Plan, hier an Land zu gehen, um mit einem norwegischen Walfischfänger auf Walfischjagd zu segeln, müssen wir aufgeben, da die Besatzung die Masern aus Norwegen mitgebracht hat und infolgedessen unter Quarantäne liegt. Am Ufer balgen sich schreiend fünf Kolkraben.

26. Juni: Patriksfjord: wenig Vogelleben. Eine Mantelmöve fliegt. Die Fjords an den nordwestlichen Halbinseln ähneln einander sehr.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mittags vorbei an einem Vogelfelsen. Teisten, Alken, wenige Malemucken und Lunde brüten hier. Durch unsere Dampfpfeife erschreckt, fliegen Dreizehenmöven flockweise von ihren Nestern auf. Es ist wieder bedeckt und kühl. Gegen Abend Flatey (dieser Name, der „flache Insel" bedeutet, kommt in Island häufiger vor). Ich rudere um eine kleine, ziemlich flache Felseninsel herum, Eiderenten mit 3—4 Tage alten Jungen schwimmen im Tang umher. In grossen Mengen brütet hier, wenige Meter über dem Wasser, die Dreizehenmöve. Neugierig recken die zierlichen Vögel die Köpfchen in die Höhe und schauen erstaunt über den Rand des Tangnestes, ohne abzustreichen. Erst wenn ich mich Ihnen mit meinem Apparat auf etwa zwei Meter nähere, verlassen sie das Nest. In den zwei Eiern, die ich von dort mitnehme, sind fast völlig entwickelte Junge.

Abends Stykkisholm. Wir gehen an einer Halbinsel mit steilen Basaltsäulen vor Anker. Ich gehe an Land. Ueber einen Bergrücken, vorbei an kleinen Landseen zu einem Torfmoor hinab. Es ist Mitternacht. Sechs Rotschenkel umfliegen mich schreiend. Die fernen Schneeberge sind wundersam rötlich beleuchtet, darüber steht am klaren, grünlichen Himmel der verwaschene, blasse Mond. Ein Eisseetaucher *(G. torquata [Brünn.])* fliegt in reissendem Fluge mit lautem, knarrendem Geschrei durch die Luft und fällt in einen kleinen Binnensee ein. Gedeckt durch einen flachen Felsen, birsche ich mich springend bis an den See heran und es gelingt mir, auf dem Bauche kriechend, auf circa fünf Meter an das Ufer heranzukommen. Während sich der Taucher unter Wasser befand, ging ich in Deckung und legte mich bequem so hin, dass ich mit meinem Zeissglase die ganze Fläche des kleinen Sees beherrschte. Ich hatte nun die Freude, zum ersten Male in meinem Leben diesen herrlichen Vogel, den Himbrimi der Isländer, ganz aus der Nähe betrachten zu können. Kaum hatte ich mich niedergelegt, als der Kopf etwa acht Meter vor mir auftauchte. Während nur der Kopf und der Hals bis dicht unter die weisse Querbinde aus dem Wasser heraussah, drehte der Vogel sichernd den Schnabel mehrere Male schnell ganz nach hinten und gleich darauf wieder zurück nach vorn. Als er nun auch mit dem Körper so weit auftauchte, dass man von vorn die weisse Brust sah, erschien ein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zweiter, ebenso sichernd, dicht neben dem ersten. Leider ertönte jetzt das zweite Signal unserer Dampfpfeife, und ich konnte gerade noch in grosser Eile das Schiff erreichen. So musste ich es mir versagen, das Liebesspiel eines unserer schönsten, grössten und scheuesten nordischen Vögel zu belauschen.

27. Juni: Morgens fliegt eine Sula, die erste seit den Färöern. Sie kommt wohl von den Westmaninseln. Gleich darauf segeln in der Sonne 3 Wasserscheerer *(P. puffinus [Brünn.])* über die Wellen; sie stammen wohl auch von den hohen, rasenbedeckten Klippen der Westmaninseln. Gegen 12 Uhr laufen wir bei warmem, sonnigem Wetter in Reykjawik ein.

In Reykjawik hielten wir uns 3 Tage auf. Es regnete fast beständig. Mit Besuchen, Pferdebesichtigen und der Ergänzung unserer Ausrüstung verging die Zeit schnell. Mit Hilfe des liebenswürdigen deutschen Konsuls, Herrn Thomsen, wurden alle Geschäfte bald erledigt. Da wir unseren Plan, zunächst einige Walfischjagden mitzumachen, noch immer verfolgten, suchten wir eine Gelegenheit, baldmöglichst nach den Westmaninseln zu gelangen. Der Kommandant des deutschen Spezialschiffes „Ziethen", der gerade in R. vor Anker lag, hörte von unseren Absichten und erbot sich in freundlichster Weise, uns an Bord des „Ziethen", dessen nächstes Ziel ebenfalls die Westmaninseln waren, dorthin mitzunehmen.

30. Juni: Wir gehen an Bord des „Ziethen" in See. Gegen Abend passieren wir Cap Reykjanes. Es regnet leise bei Windstille und schwacher Dünung. Auf dem Wasser sitzen einige schlafende Tölpel. Einzelne Malemucken und Ketten von Teisten und Lummen fliegen. An der flachen, öden Küste steigt aus einzelnen Häusern Rauch auf. Hier liegt Kirkjuvogr. Dazwischen weht der weisse Dampf heisser Quellen über das Land. Die starke Strömung jagt springende Wellen und lange, weisse Schaumstreifen die Küste entlang. An Steuerbord ziehen die steilen Klippen von Eldey vorüber; die dort brütenden Tölpel haben sie mit Guano bedeckt. Vor 4 Wochen waren es gerade 60 Jahre, als Viljalmur Häkonnarsson von Kirkjuvogr mit den Kadavern der letzten beiden Riesenalken im Boot nach Hause segelte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zum Abendbrot gab es Seeschwalbeneier. Als ich vor 4 Jahren mit einem englischen Heilbutfänger in diesen Gewässern fischte, hätte ich mir nicht träumen lassen, dass ich an demselben Platze noch einmal auf einem deutschen Schiffe in der behaglichsten Gesellschaft sitzen und den für diese Gegend denkbar neuesten Kladderadatsch lesen würde.

1. Juli: In der Kapitänskajüte in einem improvisierten Bett vorzüglich geschlafen. Gehe an Deck. Vor uns liegen in leichtem Dunst die Westmaninseln; weiss leuchten in der Morgensonne die breiten Schneefelder des Hekla über das Meer herüber. Eine grosse Raubmöve *(St. skua [Brünn.])*, dunkel im Gefieder mit sehr hellen Flecken auf den Flügeln, fliegt uns entgegen. Mit grossem Interesse verfolgen wir die Manöver, die während der Fahrt durch die Matrosen ausgeführt werden. Es wird „Mann über Bord“ und „Feuer in der Kommandantenkajüte“ gespielt.

Gegen 11 Uhr vormittags haben wir die Bucht an der Ostseite von Heymaklett erreicht; das ist der Platz, an dem wir vor 4 Jahren (siehe Ornithologische Monatsschrift, Jahrgang 1901, Heft 1) unsere erlegten Wale zu verankern pflegten. Schon von weitem erkenne ich eine graue Masse, die sich auf den Wellen schaukelt. Es sind einige Hundert Polarsturmvögel, die um einen dort verankerten Finnwal versammelt sind. Von einem Boote aus mache ich einige Aufnahmen und gehe dann an Land, um meinen lieben alten Freund, den Doktor, aufzusuchen. Im Hafen ist wieder das alte Vogelleben, das ich früher so oft beobachtete. Auf den Felsen sitzt *Larus glaucus* im Jugendkleide. Dreizehenmöven zanken sich am Strande mit Eiderenten um einen toten Dorsch. Ein feiner Regenschauer weht vorüber; dahinter glänzen die sonnenbeschienenen Eisfelder der Gletscher des Festlandes durch den Regenschleier hindurch. Wasserscheerer segeln hoch oben über den höchsten Klippen durch die Luft und jagen sich spielend wieder hinunter bis aufs Meer. Polarsturmvögel schweben in der Luft und schwärmen in Scharen hoch über den höchsten Felsen von Ystaklett, wo ich vor 4 Jahren von meinem Zelte aus zum ersten Male in dämmriger Regennacht dem abenteuerlichen Balzgesang des Wasserscheerers lauschte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Doktor erzählte mir, dass auf den Westmaninseln im Winter 1903/04 ein Seidenschwanz erlegt wurde. In diesem Winter müssen die Seidenschwänze ganz besondere Wanderlust gehabt haben, denn auch bei uns in Bayern sah man diesen Vogel damals häufig mit Krammetsvögeln zusammen bei den Wildbrethändlern hängen.

Abends schleppt ein Walfischfänger einen erlegten Finnwal herein. Auf meine Fragen sagt er mir, dass sich noch zu wenig Wale sehen liessen und er daher die Jagd bis auf weiteres aufgeben müsse. Wir scheinen also heuer kein Glück damit zu haben, und Herr v. Below macht sich schon Sorgen, wovon er später in München leben soll, wenn ich ihm das Harpunieren nicht beigebracht habe.

2. Juli: Früh 6 Uhr. Gemütliches Frühstück in der Offiziersmesse. Sonne und Windstille. Hoch über den höchsten Zinnen der Westmaninseln schweben einige Polarsturmvögel in der Sonne. Andere lassen sich, leicht schwankend, mit weit zurückgebogenen Schwingen von ihren hohen, luftigen Nistplätzen ins Meer hinab, wo schon einige Hundert andere lebhaft mit ihrem Morgenbade beschäftigt sind. Mit halbausgebreiteten Flügeln tauchen sie den Kopf ins Wasser, dann die Flügel und den Rücken — immer wieder. Möven sind nicht zu sehen. Lunde flattern einzeln umher. Das Bild ist natürlich nicht so lebhaft, wie im August, wenn die flüggen Jungen ihre ersten Flug- und Tauchversuche machen.

Ein Matrose aus Ostpreussen, der einen Seepapagei gefangen hat, erklärt mir: „Den Papagei bring ich meiner Mutter mit; die hat schon einen Kakadu zu Hause“.

Etwa 3 Kilometer von Ystaklett steigt eine steile Lavainsel aus dem Meere empor, auf der ich im Jahre 1900 ebenfalls einmal eine Nacht in der Gesellschaft von nächtlichen Höhlenbrütern, von Sturmseglern, *Oceanodroma leucorrhoa (Vieill.)*, verbrachte. Meinem Wunsche, heute dieser Insel mit meinem photographischen Apparate einen Besuch abzustatten, kam unser Kommandant, Korvettenkapitän Herrklotsch, sehr freundlich entgegen und stellte mir eine Jolle mit 8 Mann zur Verfügung. Zum Glück fand ich die einzige Landungsstelle, die heute auch gerade in Lee lag, gleich wieder und landete nun mit einigen Schwierigkeiten gegen 8 Uhr morgens bei herrlichem Sonnenschein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit Herrn von Below und zwei Matrosen an der tangbewachsenen, schlüpfrigen Lavainsel. Unterwegs sahen wir, ausser den Alken und Lummen, die überall in der Nähe der Inseln fischten, nur zwei Wasserscheerer und einen Wassertreter. Zwischen den breiten Schichten Lava, die durch spätere Erdrevolutionen wieder vertikal durchgebrochen waren, so dass der Querschnitt der Insel wie ein geologisches Präparat vor unseren Augen lag, gleich einer angeschnittenen Schichttorte, brüteten einige Alken *(Alca torda L.)*. Ein Ei, das ich erlangen konnte, war gerade von dem Jungen angepickt worden. Nun begaben wir uns an den Platz, wo ich hoffen durfte, zwischen den Bruthöhlen der Seepapageien die kleine Kolonie Sturmsegler wiederzufinden. In dem üppigen Gras, das hier an der Südwestseite auf der schwarzen Humusschicht stand, fand ich bald mit Hilfe meiner Nase diejenigen Höhlen heraus, die von Sturmseglern frisch angelegt oder wieder bezogen worden waren. Da wir zur Vorsicht einige Spaten mitgenommen hatten, gelang es uns bald, fünf Nester vorsichtig blosszulegen. Wir fanden: Nr. 1: Höhle etwa 1 m tief. Am Ende der Höhle ein alter Vogel mit Brutfleck, ohne Nest und ohne Ei. Nr. 2: Höhle ca. 1 m tief, der Gang krumm um einen Felsen herumgegraben. Am Ende der Höhle — alle Höhlen gingen horizontal in die Erde hinein und lagen an einem ziemlich steilen Abhang — ein plattes Nest aus Graswürzelchen und getrockneten Grashalmen, wie die von mir in meinem ersten Artikel beschriebenen Nester. Auf dem einzigen Eis ass ein brütender Vogel. Das Junge in dem Ei war fast vollkommen reif und wäre nach meiner Schätzung in zwei bis drei Tagen ausgefallen. Nr. 3: Höhle ca. 80 cm tief, Nest und Ei wie bei Nr. 2. Nr. 4: Höhle ca. 1 m lang, verlassenes (vorjähriges) Nest mit vorjährigen Eierschalen. Nr. 5: Höhle ca. 80 cm tief. Nest aus wenigen Halmen, mit einem Ei, ohne Vogel. Ei wie in Nr. 2 und 3 angebrütet. Die Eier waren alle rein weiss, ohne Kranz am stumpfen Ende.

Diese Eier müssen etwa Anfang Juni gelegt worden sein. Da ich bei meinem letzten Besuch der Insel am ersten August unbebrütete Eier und ein kürzlich ausgefallenes Junges fand, am 6. August (auf Elderey) genau an demselben Platze wie heute, in 8 Höhlen 8 halbwüchsige Junge, halte ich es nicht für ausgeschlossen, dass der gabel-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schwänzige Sturmvogel zwei Bruten macht. Es wäre wohl der einzige Vogel auf Island, der, ungestört, zweimal zur Brut schritte. (Zaunkönig?)

Ein Kolkrabenpärchen mit zwei erwachsenen Jungen treibt sich auf den Grasflächen umher, ohne uns zu beachten. Seepapageien, mit Fischchen *(Ammodytes)* im Schnabel, kommen geflogen und verschwinden in den Höhlen. Ich erklettere die höchsten Felsen, von denen aus man senkrecht hinab in das dunkelgrüne Meer sehen kann. Ein Tümmler mit einem ganz kleinen Jungen spielt dort zwischen den tauchenden und schwimmenden Vögeln umher. Ueberall, wo die zackigen Felsen einen geeigneten Platz bieten, sitzen brütende Malemucken, jedoch gelang es mir nicht, an ein Nest näher wie auf etwa 2 Meter heranzukommen. Die brütenden Vögel waren weder durch Rufe, noch durch Werfen mit Erdklössen von ihrem Ei zu verjagen. Die Sonne brannte heute ordentlich, so dass ich bei der unbequemen Vegetationskletterei ganz heiss wurde. Gegen 11 Uhr mittags ertönte die Sirene der „Ziethen", und wir mussten eilen, um an Bord zu kommen.

Wir verliessen nun die Westmaninseln wieder, nahmen den Kurs westlich und liessen uns gegen Abend in Thorlakshöfen ausbooten.

Brauner Lavasand liegt hier die flache Küste entlang. Fern im Westen zieht sich ein Gebirgsrücken hin, hinter dem Reykjawik liegt. Wir mieten uns von einem Farmer Reitpferde und einen Mann, der uns noch in dieser Nacht nach Eyrarbakka begleiten soll. Der Weg geht eine weite Bucht entlang, die Hufe der Pferde sinken tief ein in den krümeligen Lavasand. Ein breiter Strom, den wir später passieren müssen, hat mit seinem trüben Wasser dem ganzen Meere eine milchige, goldtopasartige Farbe gegeben. Grosse Robben stecken ihre langen Köpfe neugierig aus dem Wasser. Die grosse Raubmöve, die wenige Kilometer von hier brüten soll, fliegt in einzelnen Exemplaren die Küste entlang. Auf einem Holm, der über und über mit glänzendem Seetang bedeckt ist, sitzen 200—300 Eidermännchen. Der Himmel ist grau, und die Wolken hängen tief herunter. Von den Köpfen der niedrigen Dünen, die mit hellgrünen Strandhaferbüschen bewachsen sind, fliegt ab und zu eine Schmarotzermöve auf. Ueberall verstreut liegen einzelne Lavaklumpen. Der Wind nimmt zu, wirbelt den braunen Sandstaub auf und führt ihn in grossen Wolken über das Meer. Ein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

junger Fährmann bringt uns und die Pferde über einen breiten, tiefen Strom, die Oelfsá, in deren gelbem Wasser Robben, unbekümmert um unsere Gegenwart, Lachse fischen. Der Strom ist hier etwa 800 Meter breit. Noch vor Mitternacht erreichen wir Eyrarbakka, wo wir bei Herrn P. Nielsen in einem sehr behaglichen, alten Hause, das ebensogut einem jütländischen Gutsbesitzer gehören könnte, vorzügliche Unterkunft finden. Von meilenweiten Sümpfen und riesigen Sandfeldern umgeben, erstreckt sich Eyrarbakka, eine der grössten Faktoreien Südislands, die Küste entlang.

3. Juli: Der Regen klatscht an unsere Fenster. Auf dem Hofe, hinter den Stallgebäuden zankt sich eine Kolkrabenfamilie. Trotz des schlechten Wetters macht Herr Nielsen gleich nach dem Frühstück mit mir einen Spaziergang ins Moor. Auf den kleinen Tümpeln sitzen überall einzelne Wassertreter, die hier brüten. Oddur-Brunjolsson, ein riesengrosser, rotblonder Bauer aus der wildesten Gegend Süd-Islands vom Fusse des Myrdalsjökull, bringt in zwei grossen Kisten, die zu beiden Seiten seines Packpferdes hängen, 240 ausgeblasene Eier der grossen Raubmöve, die er dort an einem Tage gesammelt. In einer längeren Unterhaltung gelingt es mir, über die vielleicht grösste und interessanteste Brutkolonie dieses Vogels folgendes zu erfahren: Drei Tagereisen östlich von hier ergiesst sich der Kudafliöt, ein Gletscherstrom, ins Meer. Auf den Sandinseln dieses Stromes, der hier 2 bis 3 Kilometer breit ist, sowie an beiden Ufern desselben stehen zwischen dem schwarzen, mit Rollsteinen untermischten Sand (Moränenschutt) einzelne Grashümpel auf erhöhten Stellen. Auf diese Grashümpel legt die Skua, gewöhnlich im Juni, ihre zwei Eier in eine ausgekratzte Mulde, ohne Unterlage. In diesem Sommer waren die Gelege ausnahmsweise bereits in der zweiten Hälfte des Mai vollzählig. Die Jungen werden von den Alten zunächst mit Eiern und jungen Vögeln geatzt. Die Eier der Skua werden von den dort wohnenden Farmern gesucht und gegessen. Die Alten schreiten in diesem Falle sofort zu einer neuen Brut. Die einzelnen Niststellen stehen immer einige Meter auseinander. Das Brutgebiet beginnt einige Kilometer von der Meeresküste und zieht sich weit hinauf ins Land. Nimmt man den Vögeln ihre Eier weg, so fallen Männchen und Weibchen den Angreifer wütend

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

an und streifen hart an seinem Kopf vorbei, um ihn zu verscheuchen. Auf einem grösseren Platze brütet eine Kolonie von etwa 250 Paaren. In der Nähe auf den höchsten dazwischenliegenden Dünenbildungen brütet die Mantelmöve und *St. parasiticus*. Die grosse Raubmöve erscheint gewöhnlich in den ersten Wochen im April an den Brutplätzen und verlässt diese Gegend erst spät im September wieder. Fünf Bauern, die in der Nähe dieses Gebietes wohnen, verzehrten heuer 382 Eier und verkauften noch 68 an Oddur Brunjolsson. Wie in vielen Gegenden von Island sind die Bauern auch dort nicht sehr wählerisch in ihrer Nahrung und essen die gekochten Eier auch dann noch mit Vergnügen, wenn der Embryo schon vollständig ausgebildet ist. Mit welch wilder Kühnheit die Raubmöven auf ihren Raubzügen vorgehen, davon erzählte mir Herr Nielsen einen interessanten Fall, den er in dem vorigen Jahre beobachtete. Ein *Colymbus auritus* sass brütend auf seinem Neste; eine Skua kam, packte ihn mit dem Schnabel am Halse und flog mit ihm in reissendem Fluge ein paar hundert Meter weit weg, wo sie ihn ins Wasser fallen liess. Gleichzeitig suchten nun beide mit grösstmöglichster Geschwindigkeit das Nest wieder zu erreichen. Bei diesem Wettfluge wurde aber der Taucher erster und die Raubmöve musste unverrichteter Sache abstreichen.

Noch vor zehn Jahren, erzählt mir Herr Nielsen, war der Seeadler ein regelmässiger Gast dieser Küste. Leider nimmt die Zahl dieser schönen Raubvögel jetzt stark ab, da die im Winter umherstreifenden Adler häufig die vergifteten Schneehühner annehmen, die von den Bauern für die Füchse ausgelegt werden.

4. Juli: Wir reiten weiter, nach Reykjawik zu. Ein langer, schnurgerader, guter Weg führt durch ein weites, flaches Moorgebiet. Rechts von uns, in der Ferne, schliessen die weissen Berge und Gletscher des Hekla und Eyafjalla den Horizont ab. Wir nähern uns den Bergen südlich des Thingvallasees. Auf dem Wege steht ein Brachvogel, läuft langsam ein paar Schritte zur Seite, um nicht überritten zu werden. Ein flügger Steinschmätzer wird von den Alten gefüttert. *Anthus pratensis* fliegt. An den kleinen Wassertümpeln, die von gelbgrünen Algen und Moosen umrahmt sind, blühen noch Sumpfdotterblumen in grossen Sträussen. Alle paar Stunden treffen wir auf kleine An-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

siedelungen, in denen wir gegen Bezahlung Milch und Kaffee bekommen. Vorbei an dampfenden Schwefelquellen steigt der Weg hinauf auf ein riesiges Lavagebirge. Unter uns, zur Linken, liegt der Flusslauf der Oelfsá (á = au), der sich, Seen und Inseln bildend, weit in der Ferne ins Meer ergiesst. Auf diesen Inseln und an den Ufern des Flusses brüten Schwäne, Mantelmöven, Wassertreter, zwei Arten Raubmöven, Eiderenten *(G. lumme [Gunn.])*, Seeschwalben, *Limosa lapponica*, Austernfischer, Brachvögel und Rotschenkel. Es ist dieses eines der artenreichsten Brutgebiete Islands, und ich werde weiterhin über eine von gutem Erfolge begünstigte Exkursion berichten, die ich am 10. Juli dorthin unternahm.

Von hier ging's weiter bergauf über braun-schwarze Berge mit hell-kaltgrünen, leuchtenden Moosflächen und altem Schnee in den Schluchten. Dann meilenweit über runzelige Lavafelder mit Blasenbildung, Rissen, Beulen und hochgehobenen Krusten. Ein Schneeammer fliegt singend auf; das schwarz-weisse Gefieder flimmert bei dem schwirrenden Fluge in der Luft. Ein Kolkrabe, von einem Brachvogel verfolgt, verschwindet in einer Schlucht. Nach etwa fünfstündigem Ritt senkt sich der Weg ins Tal hinab, auf fruchtbaren Wiesen stehen wieder einzelne ärmliche Häuschen mit Wellblech bedeckt. In der Ferne schimmert das Meer, der Hafen von Reykjawik wird erkennbar. Ziemlich durchgeschüttelt von dem stockerigen Trabe auf den schlechten Pferden kommen wir abends in Reykjawik an.

Reykjawik, den 7. Juli: Wir haben beschlossen, zunächst mit unserem ganzen Gepäck nach Eyrarbakka zurückzukehren. Ich kaufe mir für etwa 90 Mark ein sehr angenehmes Reitpferd, eine braune, etwa achtjährige Stute, die Pass geht. Bei längeren Ritten ist diese Gangart viel weniger ermüdend.

8. Juli: Wir reiten früh nach Eyrarbakka. Ein Mann mit einer zweiräderigen Karre fährt unser Gepäck. Auf den Feldern bei Reykjawik fliegen Schneeammern und Wiesenpieper; einzelne Brachvögel trillern, Halsbandregenpfeifer, Steinschmätzer und Goldregenpfeifer lassen an den kleinen Seen, die am Wege liegen, ihre Stimme hören. Weiter oben, in den Lavafeldern, beobachten wir zwei Kolkraben, die mit etwas ausgebreiteten Flügeln, mehr liegend als sitzend, in der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sonne sich wärmen. Mit hochgesträubten Kopf- und Halsfedern, den Kopf mit der Kehle nach der Sonne gewendet, rufen sie sich beständig mit einem behaglichen „Krrroh-krrroh“ an. Gegend Abend, als wir in die Nähe Eyrarbakkas kamen, sass ein junger Kolkrabe, umflogen von seiner Mutter, auf einem Stein und verzehrte das halbentwickelte Junge aus dem Ei eines Rotschenkels. Zu dieser Zeit ist ziemlich viel Verkehr auf den Wegen, die nach Reykjawik führen. Karawanen, die Wellblechdachpappe, Bretter und Bündel mit getrockneten Dorschköpfen, Latten und Möbel aus Reykjawik holen; andere, die Wolle und Häute dorthin zum Verkauf bringen. Zwei junge Damen in Hut und weissem Schleier treiben zu Pferde vier ganz kleine, hornlose Kühe, die immerfort durch Geschrei und allerlei Reiterkunststücke gezwungen werden müssen, auf dem Wege zu bleiben, nach Reykjawik zum Verkauf.

Heute hörte und sah ich *Gallinago gallinago,* heuer zum ersten Male.

9. Juli: Eyrarbakka. Sonne, blauer Himmel. Wir baden zum Entsetzen der Eingeborenen im Meere. Luft und Wasser etwa so, wie an einem frischen Augusttage an der Nordsee. Am Strande, im Tang, der bei Ebbe überall die Steine und Felsen bedeckt, wimmelt es von Tringen und Eiderenten (Weibchen), die ihre Jungen spazieren führen. Auf den Seezeichen und Mauern treiben sich Kolkraben umher, die täglich frühmorgens aus den Schluchten des Gebirges hierher geflogen kommen und am Abend wieder zurückfliegen nach ihren felsigen Schlafplätzen.

10. Juli: Exkursion nach den Inseln der Oelfsá. Bei sonnigem Wetter Ritt über die weiten, mit Tümpeln und Gräben durchzogenen Grasflächen. Herr Nielsen, der selbst mitreitet, hat uns seine ausgezeichneten Pferde zur Verfügung gestellt. Wassertreter, Rotschenkel und Brachvögel sind auch hier wieder tonangebend. Daneben ertönt das helle „wiehp“ und „wick-wick-wick“ des Austernfischers durch das unaufhörliche „deliedl-deliedl-delied“ der Rotschenkel. Gegen Mittag sehen wir den breiten Strom vor uns; dahinter steigen weisse Dampfsäulen aus heissen Quellen senkrecht empor vor den blauen, oben abgeflachten Bergen. In dem dichten Grase, das mit Moos durchsetzt ist, stehen Schachtelhalme. Seeschwalben stossen mit Geschrei nach

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

unseren Köpfen. Mit weitvorgestrecktem Kopfe rennt ein Brachvogel eilig durchs Gras und erhebt sich dann, den weissen Schwanz fächerförmig ausbreitend, in die Luft. Unbekümmert um die Wut der Uferschnepfe, die ihn mit Geschrei verfolgt, fliegt ein Kolkrabe langsam über die sumpfige Fläche. Wundervoll leuchtet das rostrote Gefieder der Uferschnepfe *(Limosa lapponica)* in der Sonne gegen den blauen Himmel, wenn das Männchen schwebend seinen Ruf ertönen lässt, der etwa wie „ta-pie-ta-pie" klingt. Dazwischen tönt das „skrief-skrief" der vorbeistreichenden Wassertreter. Wir haben aber keine Zeit, uns lange mit diesen reizenden Vögeln abzugeben, die ich zum Teil hier zum ersten Male am Brutplatz sehe. Die Möglichkeit, heute endlich einmal Nester und Eier der grossen Raubmöve sehen und photographieren zu können, lockt mich zu sehr. Am Ufer des Stromes wartet ein junger Mann mit einem Boot auf uns. Wir steigen ab und rudern dem stark fliessenden Strom hinab. Acht grosse Robben schwimmen stromaufwärts an uns vorbei, ohne uns zu beachten. Eine schwarzbraune Schmarotzermöve *(St. parasiticus)* saust in reissendem Fluge über die Wasserfläche dahin. Unser Boot treibt schnell den flachen Inseln zu, die mit hohem Graswuchse bedeckt sind. Die Szenerie hat Aehnlichkeit mit den Elbniederungen, die von Hamburg aus stromabwärts liegen. Von weitem ertönt schon das „ag-ag" der Mantelmöve, die ebenfalls hier brüten soll. Schwanenfedern treiben den Strom entlang. Hoch in der Luft fliegt eine grosse, dunkle Raubmöve. Wir dürfen also hoffen, dass noch nicht alle Nester geplündert worden sind. Auf einer flachen Sandinsel sitzen noch zwei Exemplare, die sich die Flügel putzen, ohne Notiz von uns zu nehmen. Ab und zu fliegt ein Nord-Seetaucher *(G. lumme [Gunn.])* mit weitvorgestrecktem Halse in weitem Bogen um unser Boot herum durch die Luft. Wir, d. h. Herr Nielsen und ich, ziehen nun Schuhe und Strümpfe aus und waten, da unser Boot in dem flachen Wasser nicht näher an die Inseln heran kann, durch den eisigkalten Strom zur ersten grösseren Insel.

Ein Pärchen Nord-Seetaucher schwimmt das Ufer entlang, dicht hinter ihnen — alle hintereinander — zwei etwa 8 Tage alte Junge, deren Kopf und Hälschen auch schon ein klein wenig die fragezeichenförmige Biegung annehmen, in der die Alten den Hals beim Schwimmen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

tragen. Im feuchten Sande frische Fährten von Schwänen. Nun wird es allmählich lebendig. Während wir den Rand der kleinen Insel nach Nestern absuchen, gehen mit mächtigem Flügelrauschen zwei Singschwäne auf. Acht alte Nord-Seetaucher schwimmen zusammen aus einer Bucht heraus, andere fliegen lautlos in schnellem Fluge hoch über uns in der Luft umher. Wir finden hier sieben Nester dieser Taucher im Pflanzendickicht, etwa einen Meter vom Ufer entfernt, meist an Stellen, die nicht direkt an den breiten Strom, sondern an schmalen, grabenartigen Seitenflüsschen liegen, die zwei Inseln von einander trennen. Vom Neste aus führt eine kleine Rutschbahn schräg ins Wasser hinab. In vier Nestern fanden wir je zwei langgestreckte, grobkörnige Eier mit schwachem Glanze; auf oliv-grünem Grunde waren sie mit braunen und dunkelgrauen Flecken gezeichnet. In dem einen Neste guckte gerade der Schnabel eines Jungen durch die aufgepickte Schale.

Aus dem oben Gesagten ersieht man, dass der Nord-Seetaucher gar nicht so ungesellig ist, wie man es häufig liest.

Von hier aus mussten wir wieder bis über die Kniee durch das kalte, milchige Wasser waten, um eine zweite Insel zu erreichen, die etwa 100 Meter weiter stromabwärts liegt. Diese Insel hat einen Durchmesser von etwa 300 Metern.

Unruhig kamen nun die grossen Raubmöven näher geflogen, deren Brutplätze auf dieser Insel zu erwarten waren. Nach kurzem Suchen finden wir auch ein Nest mit zwei starkbauchigen Eiern, auf deren oliv-grünlichem Grunde am stumpfen Ende unregelmässige, dunkelbraungraue Flecken und Spritzer waren, die nach dem spitzen Ende zu spärlicher wurden. Dazwischen einzelne verwaschene, helle, aschgraue Fleckchen. Das Nest selbst besteht aus einer flachen Mulde, die wohl nur dadurch entstanden ist, dass die Vögel mit ihren grossen Füssen das Gras beim Brüten zusammengetreten haben. Während wir uns das Gelege betrachten, greifen uns die alten Vögel stürmisch an, etwa in der Art, wie eine Sumpfohreule bei der Krähenhütte auf den Uhu stösst. Das leise „gack-gack-gack“, das sie hören lassen, verstummt, wenn die Vögel näher kommen. Mit starkem Flügelrauschen, die Ständer weit vorgestreckt, mit ausgebreiteten Schwimmhäuten, stürzen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sie in reissendem Fluge horizontal auf uns zu und berühren unsere Hüte mit Schwingen und Füssen.

Um meinen Apparat in Ruhe aufstellen zu können, bitte ich Herrn Nielsen, sich neben das Nest zu stellen, wo er mit aufgehobenen Händen den Angriff der erbosten, mutigen Vögel auf sich lenkt. Zu meiner grossen Freude fanden wir etwa 20 Schritte von diesem Neste ein zweites, in dem zwei etwa 3—6 Tage alte Junge hockten. Das weiche Dunengefieder war hellrehbraun und hatte etwa die Qualität der Wolle von jungen Blaufüchsen. Die Haut der Füsse war blaugrünlich. Die Kuppe auf dem Schnabel war noch nicht abgefallen. Die Farbe der Iris schwarz-blau. Der Schnabel oben dunkelhornfarben, allmählich nach der Wurzel zu bläulicher werdend, im Ton dunkler als der Ton der Dunen; die Füsse ein wenig heller als der Schnabel.

Den beiden Alten, die auf uns stiessen, haben sich nach und nach noch etwa 8 Stück andere zugesellt, die uns ebenfalls, wenn auch nicht so energisch, zu verscheuchen suchen. In der Umgebung dieser beiden Nester stiessen wir nun noch auf 8 Nester des Wassertreters. Sie sind geschickt tief zwischen hohe Halme hineingebaut, die sich über dem Neste schliessen; da der Vogel immer vom Neste aus senkrecht in die Höhe fliegt, wenn man sich ihm auf 3 bis 5 Schritte genähert hat, ist der Platz stets leicht zu finden. In jedem der 8 Nester waren je 3 Eier, nur in einem 4 Stück. Auf derselben Insel brüteten noch nach Angabe des Herrn Nielsen Eiderenten und Singschwäne, doch hatten wir keine Zeit, uns nach diesen Plätzen umzusehen, da ich hoffte, auf einer Nachbarinsel noch brütende Mantelmöven anzutreffen. Zum Glück schien die Sonne noch immer, so dass ich ausgezeichnete Momentaufnahmen machen konnte und wir nach dem Durchwaten der Flussarme uns wenigstens etwas sonnen und trocknen konnten.

Um die Insel der Mantelmöven zu erreichen, mussten wir wieder etwa 3 Minuten lang durchs Wasser waten. Schon von weitem sahen wir einige alte Exemplare im seichten Wasser stehen. Jetzt kam auch der junge Isländer hinter uns her, der die beiden jungen Raubmöven trug. Die wütenden Alten hatten ihm doch noch so zugesetzt, dass ihm das Blut von dem einen Ohre hinabrann. In der Mitte der kleinen Insel fanden wir bald einige Nester der Mantelmöve, die hier auf einem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wenig erhöhten Platze, etwa 2 Meter über dem Niveau des Wassers, standen. Auch diese Nester waren schon ausgeraubt, nur in einem befand sich ein Ei. Das Nest war ähnlich dem der Skua, doch lag das Ei auf einer liederlich zusammen getragenen Unterlage von trockenen Gräsern. Die alten Möven wurden nicht sehr aggressiv, während ich das Nest photographierte. In einer Höhe von 30 bis 50 Meter umkreisten sie uns unter beständigem, heiserem Gackern, ohne uns anzugreifen; die alten Raubmöven hingegen verfolgten uns noch, bis wir wieder im Boot waren; doch liessen ihre Angriffe bald an Heftigkeit nach.

Auf dem Heimritte sahen wir noch einen jungen Brachvogel, der sich in eine alte Hufspur drückte, um sich vor uns zu verbergen. Auch fingen wir einen jungen, etwa 5 Tage alten Wassertreter. *Limosa lapponica* brütet, so viel mir bekannt ist, auf Island nur in dieser Sumpfstrecke, die sich meilenweit zwischen der Oelfsá und den Hekla entlang zieht. Im letzten Winter hatte der Eisgang bei einer Ueberschwemmung breite Furchen in die Grasnarbe gerissen.

Wir ritten nun, um uns zu stärken, nach Kalladarnäs, zu dem Hause des Sysselmanns (Amtmann), das am Wege liegt. Das Fundament des Hauses war stark geborsten durch die Erschütterungen des letzten Erdbebens (1896). Wie überall in Island, wurden wir hier in der gastfreiesten Art bewirtet.

In den nächsten Tagen ist es trübe und regnerisch. Das Fieber, das hier epidemisch ist, ergreift mich und ich muss einige Tage zu Bett liegen. Der Arzt, der mich behandelt, heisst mit Vornamen Aasgeir. Ich erkläre ihm, dass er froh sein kann, mit diesem Namen, dessen deutsche Bedeutung er nicht kannte, nicht als Arzt in Deutschland praktizieren zu müssen. (Schluss folgt.)

Meisen.

(Mit Buntbild Tafel V.)

Von Rudolf Hermann in Halle a. d. Saale.

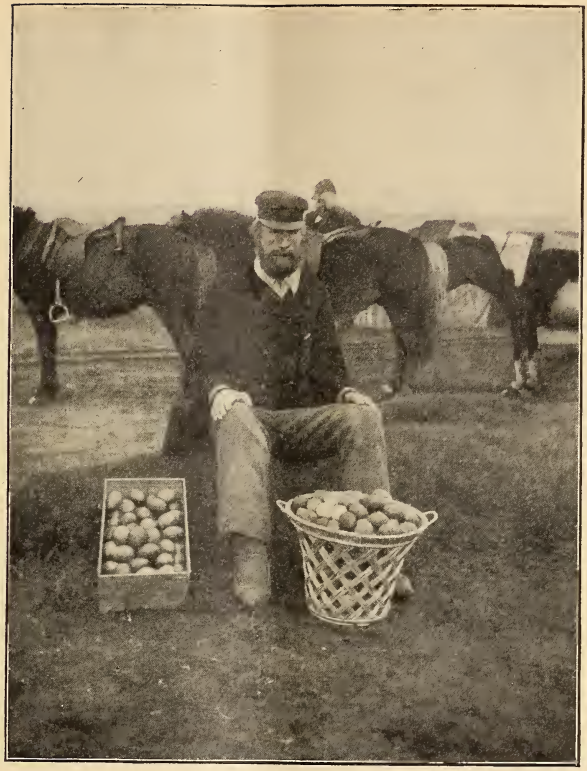
Drei allerliebste Vertreter der Familie der Meisen führt uns der Künstler in seinem Bilde vor, unter denen die farbenprächtigste, die Blaumeise, uns besonders fesselt. Wie alle ihre Verwandten, zeichnet die Blaumeise sich durch grosse Lebendigkeit, Keckheit, List, Ver-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dreizehenmöven (Rissa tridactyla).

Phalaropus hyperboreus.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



240 Eier von Stercorarius skua.

Polarsturmvogel.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

Nest der Mantelmöve.

Nest von Stercorarius skua.

© Bio... http://www... at.at

Stercorarius skua pull.

Phalaropus hyperboreus pull.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: 31

Autor(en)/Author(s): Bachmann Alf (Alfred)

Artikel/Article: Meine zweite Reise nach Island im Sommer 1904. 16-42